

H.J.M. Eric Vossen

Lernen kommunikativer Leidensbesinnung als diakonale Gemeindebildung

Innerhalb der christlichen Tradition wird Diakonie verstanden als eine der Grundvorgänge, die die christliche Gemeinde konstituieren. Sie ist als zentrale evangelische Herausforderung an die Kirche und an jeden individuellen Christen zu betrachten. Nach Mt 25 ist sie das Kriterium der Nachfolge Jesu, nach welchem jeder beurteilt werden wird. Dienstbarkeit, insbesondere gegenüber dem notleidenden Anderen, ist das Charakteristikum des Christentums (vgl. Rom 15,25.26; 2 Kor 8,14-19; Apg 11,29). Vor allem der Mensch in schweren kummervollen Umständen hat Anspruch auf die liebevolle Hingabe von denen, die Jesu Dienstbarkeit zum Handlungsprinzip gewählt haben.

In den letzten Jahrzehnten ist diese Herausforderung mehr und mehr in strukturellem Sinne verstanden worden. Das bedeutet, daß die Praxis der Diakonie sich entwickelt hat von ziemlich individualistischen Formen der Hilfeleistung und Caritas in Richtung eines Beitrags zu strukturellen gesellschaftlichen Veränderungen als fundamentale Orientierung der Kirche (Firet 1987). Politische Theologie und Theologie der Befreiung haben diese Entwicklung stark beeinflusst. Allerdings ist Diakonie theologisch so verstanden worden: die aktuelle Praxis der kirchlichen Gemeinde und der individuellen Christen stehen immer unter dem Druck der Säkularisierungstendenzen der modernen Gesellschaft, die eher zu einem privatisierten Glauben führen und die gesellschaftspolitische Aufgabe des Christentums erschweren (vgl. Nipkow 1975, 60 ff.). Dennoch bekommt die Diakonie eine erhebliche Beachtung in den kirchlichen Gemeinden, wie eine Untersuchung unter niederländischen katholischen Pfarreien zeigt (Derksen 1989).

Dies alles läßt die diakonale Gemeindebildung als eine wichtige religionspädagogische Aufgabe hervortreten. Nipkow (o.c., 130 ff.) schildert sie als eine der Grundaufgaben der Gemeindebildung, gerade um den Blick des individuell-privaten Lebenskreises nach draußen auf die gesellschaftsdiakonische und politische Verantwortung der Kirche zu richten.

Innerhalb dieses Rahmens beschäftigen wir uns in diesem Beitrag mit einer Form diakonaler Gemeindebildung, nämlich mit der Bildung verantwortlicher Gruppen der Gemeinde wie Pfarrgemeinderäte, in Richtung einer religiös motivierten Entscheidungskompetenz in bezug auf die diakonale Pastoralpolitik.

Diakonale Gemeindebildung und Aufbau der lokalen Gemeinde

Die Zielgruppe unseres diakonalen Bildungsansatzes ist die für die pastorale Planungspolitik verantwortliche Gruppe in der Gemeinde. Es handelt sich dann um Gruppen, welche die Bildung von Strukturen der lokalen Gemeinde zur Aufgabe haben.

Einer unserer Ausgangspunkte liegt in der Wahrnehmung, daß, jedenfalls in der niederländischen katholischen Kirche, eine erhebliche Anzahl der Gemeindemitglieder an der pastoralen Arbeit partizipiert. Und nicht nur in der faktischen Ausführung pastoraler Aufgaben, sondern auch in der geteilten Verantwortung in

bezug auf pastorale Planungspolitik. Diese Verantwortung erfordert bestimmte Qualifikationen der Gemeindemitglieder. Nicht nur Organisations- und Managementqualifikationen, sondern auch die Fähigkeit zur Reflexion und Kommunikation über die religiösen Quellen der pastoralen Planungspolitik, über die fundamentalen wertorientierten Entscheidungen, die man treffen soll, über die Legitimierung der Pastoralpolitik. In unserem Forschungsprojekt haben wir ein religionspädagogisches Programm entwickelt, das auf diese fundamentalen Fragen eingeht und sich auf ihre Bedeutung für die Gestaltung der Seelsorge durch Gemeindemitglieder konzentriert. Es zielt auf Mitglieder der Pfarrgemeinderäte zur Verbesserung ihrer Fähigkeiten zur Reflexion, Kommunikation und Beschlussfassung über Strukturen der Seelsorge.

Eine derartige Bildung wird zu diakonaler Gemeindebildung, wenn sie explizit auf die Gestaltung der Diakonie in der pastoralen Planungspolitik zielt. In unserem Programm ist die Diakonie operationalisiert im Sinne der Seelsorge durch Gemeindemitglieder für Schwerkranken: eine in unserer Gesellschaft oft an den Rand gerückte und isolierte Gruppe.

Diese Operationalisierung der Diakonie sieht vielleicht nicht sehr gesellschaftskritisch aus. Wir haben jedoch versucht, Diakonie innerhalb der lokalen Gemeinde doch in diesem strukturellen Sinne zu gestalten. Dazu haben wir bei den Strukturen der Krankenseelsorge angesetzt, mit einer kritischen Distanz zu mehr zufälligen, spontanen und partikularistischen Formen des Krankenbesuches durch individuelle Gemeindemitglieder. Mit Strukturen der Krankenseelsorge als Diakonie ist die Bildung von Gruppen ehrenamtlicher Mitarbeiter innerhalb der Gemeinde gemeint, welche Kranke, Trauernde usw. besuchen und unterstützen, als Vertreter der Gemeinde, autorisiert von der Gemeinde sozusagen. Darum auch zielen wir auf Pfarrgemeinderäte, weil sie die Verantwortung haben für die Formierung derartiger Seelsorgegruppen, für die Motivierung der Gemeinde dazu und für die Art und Weise, in der sie organisiert werden.

Motivation und Organisation als Schwerpunkte des Bildungsprogramms

Diese zwei Themen – Motivation und Organisation – sind die wichtigsten inhaltlichen Elemente unseres religionspädagogischen Gemeindebildungsprogramms. Wir haben sie gewählt, weil sie beide mit einer spirituellen Besinnung auf ihren religiösen Grund verbunden werden können. So haben wir Besinnung auf das menschliche Leiden und seine religiöse Interpretation als die Grundlage ausgearbeitet, auf welcher die Gemeinde zur Realisierung der Krankenseelsorge durch Gemeindemitglieder motiviert werden kann. Und andererseits haben wir Besinnung auf die Gestaltung der kirchlichen Gemeinde und ihr ekklesiologisches Fundament als die Grundlage herausgearbeitet, auf welcher die Strukturierung dieser Seelsorge vorgenommen werden kann. – Wir werden beides kurz verdeutlichen, zuerst die Motivation.

Leidensbesinnung als Motivation zur Diakonie

Im Rahmen eines breiteren Forschungsprogramms über die Theodizeefrage (Vgl. Van der Ven 1989, 1989a; Vossen 1989, 1989a; Van der Ven & Vossen 1989) haben wir eine Typologie von Theodizeemodellen entwickelt: Symbole der religiösen

Deutungen von Menschen in bezug auf ihre Leidenssituation. Diese Modelle wurden schon früher in Religionspädagogische Beiträge diskutiert (Van der Ven 1989) und werden deshalb hier nur kurz theoretische skizziert.

Ihre Systematisierung ist von der Gotteslehre her unternommen worden, wobei zwei Aspekte für die Theodizeefrage sehr wichtig sind: die Allmacht Gottes und Seine Liebe. Gerade diese zwei Attribute Gottes machen das Problem des Leidens angesichts des christlichen Glaubens zu einem Dilemma, für das die Theodizeemodelle eine Lösung zu finden versuchen. „Wenn Gott gut und lieb ist, und auch allmächtig, dann kann Er das Leiden doch nicht existieren lassen?“ Diese zwei Aspekte werden in der Theodizeeliteratur vielfach erwähnt (z.B. Van de Beek 1984; Van Egmond 1986). Verschiedene Modelle der Theodizee kann man unterscheiden nach dem Maße, in dem mehr oder weniger Gottes Liebe, beziehungsweise weniger oder mehr Seine Allmacht betont werden. Das zweite Attribut, das also weniger betont, jedoch nicht ganz außer Betracht gelassen wird, wird dabei derart interpretiert, daß das Dilemma gelöst werden kann. So kann man z.B. in der Interpretation des Leidens als Willen Gottes (Betonung der Allmacht), Gottes Liebe retten mit einem Verweis auf ein gutes Ziel oder eine gerechte Absicht (Hick 1975). Wird Gottes Mitleid mit dem Leidenden betont, dann kann das Allmachtsattribut aufrechterhalten werden in einer Interpretation wie 'wehrlose Übermacht' (Berkhof 1973).

Ein zweites Element der Systematisierung haben wir Moltmanns Theologie entnommen, der zwischen Konzeptionen unterscheidet, die Gottes Nähe beziehungsweise Seine Entfernung vom persönlichen Leiden betonen (Moltmann 1980). Anschließend an die Theologie von Schillebeeckx (1974) und Schoonenberg (1977) kann man damit ein immanent-transzendentes bzw. ein absolut-transzendentes Gottesbild entdecken (vgl. Van der Ven & Vossen 1989). Die Polaritäten Allmacht – Liebe und absolut-transzendent – immanent-transzendent liegen unseren Theodizee modellen zugrunde.

Die Modelle deuten wir kurz an: 1. das Straf- oder Vergeltungsmodell: Gott schickt das Leid als Strafe für die Sünde; 2. das Planmodell: Gott bestimmt das Welt- und Menschengeschehen und benützt das Leid zur Realisierung seiner Ziele; 3. das pädagogische Modell: Gott stimuliert den Menschen, das Leiden zur persönlichen Entwicklung zu akzeptieren; 4. das Mitleidmodell: Gott ist liebevoll dem Leidenden nahe, und das Leid selbst ist sinnlos; 5. das Stellvertretungsmodell: Gott inspiriert beim Leiden zu Dienstbarkeit für andere; 6. das mystische Modell: das Leiden ist ein Weg zur Intensivierung der intimen Gottesbeziehung.

Wir haben uns entschieden, diese Modelle zu benützen als Ausgangspunkt der Reflexion innerhalb des Pfarrgemeinderats über die religiöse Motivation der Organisation von Krankenseelsorgegruppen. Jedes Theodizee modell kann ein Element sein in der Reflexion und Besinnung über diese Seelsorge, es kann inspirieren und stimulieren, diese Seelsorgegruppen religiös zu verstehen, als das Handeln der Gemeinde im Lichte des Umgehens Gottes mit dem leidenden Menschen. Wir sind nicht der Meinung, daß das eine Theodizee modell zu aktueller seelsorgerischer Organisation stimulieren würde und das andere gerade dagegen plädieren würde. Wir gehen nur davon aus, daß Pfarrgemeinderäte, die sich

systematisch auf diese religiösen Deutungsmodelle des Leidens besinnen, eine mehr explizit religiöse Motivierung für Organisation der Diakonie für die Leidenden der Gemeinde finden können. Wir haben deshalb in unserem religionspädagogischen Programm die Theodizeemodelle als Ansätze der Leidensbesinnung ausgearbeitet, mit dem Ziel, damit ein Motivationsfundament zu formulieren für die Planung und Organisation seelsorgerlicher Aktivitäten der Gemeinde für die Leidenden.

Besinnung auf die Kirche und Organisation der Diakonie

Das zweite Thema betrifft die Organisation. Dazu beabsichtigen wir Reflexion über die religiöse Grundlage der Kirchengemeinde, Reflexion über die ekklesiologischen Entscheidungen, die in bezug auf die Gemeindeorganisation zu treffen sind. Wir haben dafür zwei theologische Kirchenkonzepte benutzt. Zwei verschiedene Konzepte, aber beide impliziert in der ekklesiologischen Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils: das hierarchische Modell und das *Communio*-Modell (Pottmeyer 1983; Koffeman 1986). Diese Modelle unterscheiden sich durch die Art und Weise, in der Autorität gestaltet ist. Im hierarchischen Modell ist Autorität auf das ordinierte Amt beschränkt, gegründet in ihrer Stiftung durch Jesus Christus, und wird als ein wesentliches Element des christlichen Glaubens gesehen. In dem *Communio*-Modell wird Autorität als die geteilte Verantwortung der Gläubigen aufgefaßt und hat ihren Grund in der gemeinsamen Taufe. Sie erkennt den eigenen Beitrag und die eigene Verantwortung jedes Gemeindemitglieds an. Führerschaft geht aus geteilter Verantwortung hervor und ist in einem bestimmten Maße demokratischer Kontrolle unterworfen.

Reflexion und Entscheidung über diese Modelle liefern die theologische Legitimation für die Art und Weise, wie Seelsorgegruppen ehrenamtlicher Mitarbeiter organisiert werden können. Mit beiden Modellen sind praktische Konsequenzen für Organisation und Management verbunden (vgl. Van Braam 1986; Keuning & Eppink 1987). Das *hierarchische Modell* führt zu einer Verantwortungsstruktur, die ihren Gipfel hat in den Entscheidungen des ordinierten Amtsträgers, seine Basis in der Ausführung der Anweisungen des Amtsträgers durch die ehrenamtlichen Mitarbeiter. Rekrutierung und Selektion der Gruppenmitglieder geschieht durch den Amtsträger, der dazu Kriterien anwendet wie Loyalität zur Kirche, Gehorsam der Kirchenleitung gegenüber und Zustimmung zur kirchlichen Lehre. Mitarbeiterbildung wird die Relevanz kirchlicher Lehre für die Unterstützung der Leidenden betonen, wie auch die Kompetenz, die kirchliche Lehre zum Leiden und zur Erlösung zur Sprache bringen zu können. Seelsorgerische Aufgaben werden von dem Amtsträger vergeben, gemäß der besonderen Verantwortung des ordinierten Amtes. Die Konsequenz des *Communio-Modells* ist eine geteilte Verantwortung der Laien und des Amtsträgers für das Funktionieren der Seelsorgegruppe. Rekrutierung und Selektion geschehen hier nicht durch den Amtsträger, sondern durch die Gruppe der partizipierenden Gemeindemitglieder. Eines der wichtigsten Kriterien ist eine offene Einstellung zu verschiedenen Meinungen bezüglich Leben und Glauben. Mitarbeiterbildung wird diese offene Einstellung und das Verstehen pluriformer Glaubenshaltungen stark betonen und wird auf kommunikative Fähigkeiten und Respekt zielen. Pastorale Aufgaben werden nicht

auf Grund eines ordinierten Amtes vergeben, sondern auf Grund spezifischer Talente und Fähigkeiten. Also haben Reflexion und Entscheidung über den ekklesiologischen Grund ihre Konsequenzen für die aktuelle Gestalt der Seelsorgegruppe. – Damit ist der Inhalt unseres religionspädagogischen Bildungsmodells für Pfarrgemeinderäte dargestellt. Es betrifft also fundamentale Modelle zur Strukturierung von Reflexion und Entscheidung über die Motivierung und Organisation pastoraler Gruppen für die Krankenseelsorge.

Zum Verhaltensaspekt des diakonalen Bildungsprogramms

Dem Verhaltensaspekt unseres Bildungsprogramms soll besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Was ist genau unser Ziel mit dem soeben genannten Inhalt? Was wir beabsichtigen, ist, für die Pfarrgemeinderäte einen Entscheidungsprozeß über Seelsorgegruppen ehrenamtlicher Mitarbeiter zu ermöglichen. Das wäre gerade der Beitrag zur diakonalen Gemeindebildung. Diese Entscheidungskompetenz ist in unserem Programm mit Besinnung über das menschliche Leiden verbunden, um der pastoralpolitischen Entscheidung so einen spirituellen Motivationsgrund zu geben und einen ekklesiologischen Ansatz für ihre Organisation zu wählen. Diese Aufgabe, dieses Ziel versuchen wir mit einer Operationalisierung nach vier Bedingungen zu realisieren. Und zwar im Sinne der Lerntheorie: nach vier immer komplexeren Fähigkeiten, wobei die komplexeren die weniger komplexen voraussetzen, nämlich: Verstehen, offene Einstellung, Kommunikation und Entscheidung.

Die Bedeutung von *Verstehen* ist selbstverständlich. Wenn Pfarrgemeinderäte die verschiedenen Möglichkeiten von Leidenssinnggebung in Betracht ziehen sollen für ihre Entscheidung über Motivation und Organisation, dann wird zuerst ein gutes Verständnis dieser Sinngebungsmöglichkeiten vorausgesetzt wie auch ein gutes Verständnis ihrer Relevanz für Motivation und Organisation.

Eine *offene Einstellung* diesen Modellen gegenüber ist das affektive Ziel, das eine begründete Entscheidung ermöglicht. Dieser Ansatz erkennt die pluriforme Situation religiöser Meinungen und Glaubenseinstellungen als eine Situation an, in welcher keine spezifische Meinung, kein Theodizeemodell oder Ekklesiologiemodell ohne weiteres selbstverständlich ist. Darum erfordert religiöse Entwicklung und religiöse Bildung eine persönliche Auseinandersetzung mit Anerkennung der verschiedenen Positionen, die man einnehmen kann. Eine derartige sorgfältige Auseinandersetzung setzt eine respektvolle Attitüde und eine Bereitschaft, verschiedene Meinungen zu berücksichtigen, voraus. Darum zielt unser Modell auf eine offene und achtungsvolle Einstellung allen möglichen Motivationen und Legitimationen gegenüber.

Kommunikation geht wieder einen Schritt weiter. Es impliziert nicht nur Bereitschaft, verschiedene Theodizee- und Ekklesiologiemodelle zu evaluieren, sondern auch anderen Pfarrgemeinderatsmitgliedern zuzuhören, die vielleicht andere Modelle bevorzugen, die Motive von einer anderen Perspektive her zu sehen, in einem seriösen Versuch, die mögliche Bedeutung dieser Modelle für andere zu verstehen. Also hilft ein Austausch von Perspektiven, von persönlichen Motivationen und Präferenzen zu einer seriösen eigenen Auseinandersetzung.

Schließlich: *Entscheiden*. Weil ein mehr oder weniger offizieller Standpunkt des Pfarrgemeinderats, als Vertretung der Kirchengemeinde, erforderlich ist, kann man sich nicht mit einer Vielfalt von Meinungen individueller Mitglieder zufriedengeben. Darum soll das Bildungsprogramm sie befähigen, eine geteilte Entscheidung zu treffen. Zu diesem Ziel bieten wir in unserem Programm eine Verfahrensweise an, um einen Gruppenstandpunkt zu erreichen (Van Vught 1982; Lammers 1983). Dieser Standpunkt kann z.B. zu einer Art Statut ausgearbeitet werden: eine Deklaration, in welcher der Pfarrgemeinderat Motive und Relevanz der Seelsorgegruppe wie auch ihren Organisationsgrund begründet.

Soweit der Überblick der Ziele und Inhalte unseres diakonalen Bildungsprogramms. Das Programm haben wir in einem Handbuch ausgearbeitet, das drei Kapitel beinhaltet: das erste Kapitel über die Theodizeemodelle als Leidensbesinnung zur Motivierung von Seelsorgegruppen; das zweite über die Ekklesiologiemodelle zur Gründung der Gruppenorganisation; das dritte über die organisatorischen Konsequenzen. Jedes Kapitel beinhaltet explikative Texte mit konkreten Beispielen (aus der Bibel, aus Diskussionsprotokollen von Pfarrgemeinderäten, aus pastoralen Erfahrungen). Daneben sind Einübungen vorgesehen zur Entwicklung von Verständnis, von einer offenen Einstellung und von kommunikativen Fähigkeiten. Schließlich werden Verfahrensweisen angeboten, um eine geteilte Entscheidung zu treffen. Für den Pfarrer oder andere Gruppenbetreuer ist eine Instruktion vorhanden in bezug auf methodische Maßnahmen. Das Programm sieht fünf Zusammenkünfte zu je 2 Stunden vor.

Empirische Forschung

Bevor wir die empirische Prüfung dieses Programms beschreiben und evaluieren, sei zunächst der breitere Untersuchungsrahmen dieses Vorgehens etwas genauer beschrieben.

Schon früher ist in Religionspädagogische Beiträge von Religionspädagogen der Universitäten von Nimwegen und Tilburg über das Theodizee-Forschungsprogramm berichtet worden, mit dem wir seit einigen Jahren beschäftigt sind. Wir haben bisher immer über die Survey-Untersuchungen berichtet und haben damit theoretische Überlegungen und empirische Daten präsentiert bezüglich des Denkens und Erfahrens moderner Menschen über das Problem des Leidens und des christlichen Glaubens (Vossen 1989; Van der Ven 1989; Van der Ven & Vossen 1989).

Das vorliegende Projekt der diakonalen Gemeindebildung ist Teil eines quasi-experimentellen Projekts, das wir neben diesen Survey-Forschungen über dieses Thema durchgeführt haben, ausgearbeitet in pastoralen Interventionsprojekten innerhalb der kirchlichen Gemeinde. Das Theodizee-Problem ist als Thema verschiedener pastoraler Arbeitsfelder der lokalen Gemeinde gestaltet. So ist ein Handlungsmodell für katechetische Erwachsenenbildung zum Thema Leiden entwickelt worden; so auch ein Modell für das pastorale Gruppengespräch zur Bewußtmachung der eigenen religiösen Erfahrung und Einstellungen; ein Modell zur Begleitung liturgischer Arbeitsgruppen bei der liturgischen Gestaltung der Leidensproblematik; und schließlich das soeben präsentierte Handlungsmodell für Pfarrgemeinderäte zur Reflexion und Konsensbildung über Motive und Organisationsausgangspunkte ehrenamtlicher Mitarbeitergruppen, die Schwerkranken besuchen. Diese Modelle sind in einem quasi-experimentellen Setting überprüft und die Kommunikations- und Lernprozesse dabei sind auf ihre Ergebnisse hin untersucht worden.

Dieses vierfache Projekt insgesamt kann man sehen als einen Beitrag zum Kirchenaufbau: als eine Art simultaner pastoraler Entwicklung in den wichtigsten Sektoren der kirchlichen Gemeinde in bezug auf das wichtige und relevante Problem des Leidens. In dem hier präsentierten Projekt der diakonalen Gemeindebildung wird jedoch meist explizit auf Kirchenaufbau gezielt, weil es die Bildung von Strukturen der lokalen Gemeinde zum Ziel hat.

Wie haben wir die empirische Prüfung dieses diakonalen Bildungsprogramms unternommen? In einem quasi-experimentellen Design haben wir versucht, einige Indizien in bezug auf die Wirkung dieses religionspädagogischen Bildungsprogramms zu bekommen. Aus praktischen Gründen haben wir keine Kontrollgruppe benützen können. Wir haben uns also auf ein einfaches Vortest-Nachtest-Design beschränkt und haben die Entwicklungen im kognitiven, affektiven und attitudinalen Bereich untersucht. Dazu haben wir die Zunahme an Verständnis der Theodizee- und Ekklesiologiemodelle als Grund für die Motivation und Organisation untersucht (Bloom Niveau 2 und 3; Bloom 1956); die Zunahme der Bereitschaft, verschiedene Modelle in Betracht zu ziehen als mögliche Motivation oder Legitimation (Krathwohl Niveau 2.2; Krathwohl 1964); und die attitudinale Wertschätzung dieser Modelle (Krathwohl Niveau 3).

Wie am Anfang dieses Beitrags gesagt, war dieses Forschungsprojekt als Teil eines größeren Projekts unternommen worden, in welchem die Theodizeefrage auch im Bereich pastoraler Gruppenarbeit, liturgischer Arbeitsgruppen und katechetischer Erwachsenenbildungsgruppen ausgearbeitet worden war. Anwerbung der Teilnehmer an diesem Projekt war für die vier pastoralen Programme zusammen in einer Anzahl von katholischen Pfarreien in den Niederlanden organisiert worden. Obwohl wir dabei keinen Mangel an Interesse beim gesamten Projekt (fast 200 Teilnehmer) zu beklagen hatten, war das gerade für das diakonale Bildungsprogramm für Pfarrgemeinderäte schon problematischer. Nur zwei Gruppen mit insgesamt 19 Mitgliedern waren daran interessiert, an diesem Programm mitzuarbeiten.

Wie waren die Ergebnisse? *Tabelle 1* zeigt die kognitive Entwicklung im Verständnis der Theodizee und der Ekklesiologie. Es sind die Mittelwerte der richtigen Antworten im Vortest, Nachtest und die Zunahme, auf einer .00 - 1.00 Skala. Ein Asterisk indiziert die Signifikanzgrenze.

Tabelle 1: kognitive Entwicklung in % richtige Antworten

| | Vortest | Nachtest | Zunahme |
|----------------------------------|---------|----------|---------|
| Vergeltungsmodell | .61 | .61 | .00 |
| Planmodell | .48 | .76 | .28** |
| Pädagogisches Modell | .53 | .83 | .30** |
| Mitleidmodell | .39 | .65 | .26** |
| Stellvertretungsmodell | .25 | .61 | .36** |
| Mystisches Modell | .50 | .63 | .13 |
| <i>Theodizee (zusammen)</i> | .44 | .69 | .25** |
| Ekklesiologische Modelle | .39 | .64 | .25** |
| <i>Kogn.Entwickl. (zusammen)</i> | .44 | .68 | .24** |

Signifikanz: ** = p 0.01; * = p 0.1

Es ist ganz deutlich, daß sich die kognitiven Fähigkeiten in bezug auf sowohl die Theodizee wie die Ekklesiologie signifikant verbessert haben. Die Ergebnisse im affektiven Bereich werden in *Tabelle 2* gezeigt.

Tabelle 2: affektive Entwicklung: Bereitschaft, in Betracht zu ziehen

| | Vortest | Nachtest | Zunahme |
|----------------------------------|---------|----------|---------|
| Vergeltungsmodell | 2.33 | 2.65 | .32 |
| Planmodell | 3.00 | 3.53 | .53 |
| Pädagogisches Modell | 3.44 | 4.29 | .85** |
| Mitleidmodell | 3.39 | 4.47 | 1.08** |
| Stellvertretungsmodell | 2.39 | 3.29 | .90* |
| Mystisches Modell | 3.39 | 4.23 | .84** |
| <i>Theodizee (zusammen)</i> | 2.99 | 3.74 | .75** |
| Hierarchisches Modell | 3.07 | 3.22 | .15 |
| Communio-Modell | 4.30 | 4.57 | .27 |
| <i>Ekklesiol. (zusammen)</i> | 3.68 | 3.89 | .21 |
| <i>Affekt.Bereich (zusammen)</i> | 3.34 | 3.82 | .48* |

Skala : 1 (gar nicht bereit) bis 5 (sehr stark bereit)
 Signifikanz : ** = p 0.01; * = p 0.1

Auch hier sind die Mittelwerte der Scores im Vortest und Nachtest und das Maß der Entwicklung gezeigt. Wir haben eine 5-Punkte Likertskala benützt von 1 (gar keine Bereitschaft, ein spezifisches Modell in Betracht zu ziehen als mögliche Motivation) bis 5 (sehr starke Bereitschaft dazu). Man kann eine bestimmte Zunahme an Bereitschaft wahrnehmen, besonders bei der Theodizee, wo sich eine signifikantere Entwicklung als bei der Ekklesiologie zeigt. Bemerkenswert ist, daß die Bereitschaft, die verschiedenen Modelle in Betracht zu ziehen, schon am Anfang des Programms erheblich ist: fast bei allen Modellen liegt sie über 3.00. Schließlich gibt es eine Entwicklung der Einstellung den Theodizee-Modellen gegenüber (*Tabelle 3*):

Tabelle 3: Haltungsveränderungen in % der Population

| | -2 | -1 | 0 | +1 | +2 | +3 |
|-------------------|------|------|------|------|------|-----|
| Vergeltungsmodell | 16.7 | 75.0 | 8.3 | | | |
| Planmodell | | 16.7 | 41.7 | 33.3 | 8.3 | |
| Pädagog. Modell | | 8.3 | 50.0 | 16.7 | 16.7 | 8.3 |
| Mitleidmodell | | 16.7 | 33.3 | 41.7 | 8.3 | |
| Stellvertr.Modell | 8.3 | 8.3 | 33.3 | 33.3 | 8.3 | 8.3 |
| Mystisches Modell | 16.7 | 58.3 | 8.3 | 16.7 | | |

-2, -1: Haltung wird negativer
 +1, +2, +3: Haltung wird positiver; 0: unverändert

Hier haben wir die gleiche 5-Punkte Skala wie in *Tabelle 2* benützt. Jetzt aber beziehen sich die Werte auf das Maß der Zustimmung oder Ablehnung der Modelle, und nicht nur der Bereitschaft, sie in die Reflexion einzubeziehen. Die *Tabelle* zeigt die Verschiebungen auf der Skala zwischen Vortest und Nachtest, in Prozenten der Population. Eine Verschiebung von 2 Punkten bedeutet eine starke Zunahme der Zustimmung zum Modell in Richtung von 5 (starke Zustimmung).

Eine negative Verschiebung bedeutet einen Rückgang der Zustimmung, also eine Verschiebung in Richtung von 1. Diejenigen, die 0 aufweisen, haben ihre Einstellung nicht geändert.

Die Tabelle zeigt eine erhebliche Dynamik während des Bildungsprogramms. Abgesehen von dem Vergeltungsmodell, das sehr stark abgelehnt wird, wurden die Modelle von den meisten Teilnehmern neu überdacht. Meistens hat sich dabei eine offenere Attitüde den Modellen gegenüber entwickelt. Der Nachdruck auf Verschiebungen in positiver Richtung indiziert eine gesteigerte Affinität zu diesen Modellen.

Diskussion

Mit unserem diakonalen Gemeindebildungsprogramm beabsichtigten wir, die Teilnehmer Leidensbesinnung und Reflexion über die Kirche zu lehren, um dadurch einen geteilten Standpunkt über die religiösen Gründe der Bildung seelsorgerischer Arbeitsgruppen erreichen zu können. Das haben wir operationalisiert in einem besseren Verständnis, einer offeneren Einstellung, einer besseren Kommunikation und in der Fähigkeit, in bezug auf Theodizee- und Ekklesiologiemodelle als Grund für die Motivation und Organisation derartiger Gruppen zu entscheiden. Die Ergebnisse der empirischen Forschung liefern Indizien über das Maß, in dem diese Ziele erreicht worden sind. Diese sind beschränkt auf Verständnis und offene Einstellung, aber man kann diese als für die Kommunikations- und Entscheidungsfähigkeiten relevant auffassen. Wir kommen zu dem Schluß, daß die Teilnehmer eine deutliche Entwicklung im Sinne unserer Ziele durchgemacht haben.

Die kognitive Entwicklung war erheblich und signifikant, in bezug auf die Theodizee wie auch auf die Ekklesiologie. Wir können von einem erfolgreichen Lernprozeß reden, der in seinen Ergebnissen nicht sehr stark von dem abweicht, was wir in vergleichbarer religionspädagogischer Forschung antreffen. Das Verständnis des Vergeltungsmodells ist erstaunlich: sogar im Vortest ist es ziemlich hoch und es steigert sich nicht im Laufe des Lernprozesses. Dies kann ein Indiz sein für die starke Position, die es im menschlichen Bewußtsein einnimmt, trotz der starken Ablehnung. Möglicherweise ist Vergeltung ein Interpretationsrahmen, der sich stark aufdrängt, weil er an das sozialpsychologische Prinzip der Billigkeit und Gerechtigkeit appelliert, das sich als sehr einflußreich in der Perception menschlicher Beziehungen erweist (vgl. Veen & Wilke o.J., 115-121).

In bezug auf die affektive Entwicklung zeigt sich, daß vor allem die Bereitschaft, die verschiedenen Theodizeemodelle in die Reflexion einzubeziehen, zunimmt. Die Steigerung ist signifikant für die meisten Modelle. Das Mitleidmodell, das schon am Anfang des Programms ziemlich populär ist, erreicht eine noch größere Zustimmung, mehr als alle anderen Modelle. In bezug auf die ekklesiologischen Auffassungen scheint die affektive Struktur weniger flexibel zu sein. Hier zeigt sich eine bestimmte Zunahme der Bereitschaft, die beiden Modelle in Betracht zu ziehen, sie ist jedoch nicht signifikant.

Schließlich die offene Einstellung. Für die meisten unserer Teilnehmer ist das Mitleidmodell unverkennbar die attraktivste religiöse Deutung des Leidens. Aber

allen Modellen gegenüber hebben sich neue Reflexionen, Verschiebungen und neue Haltungen ergeben, meistens in Richtung einer größeren Offenheit und Affinität. Die meisten haben ihre Einstellungen neu überlegt. Wir beabsichtigten nicht eine Attitüdeänderung in einer bestimmten Richtung, wir zielten nur auf eine seriöse Überlegung von einer offenen Haltung her, um eine geteilte Entscheidung des Pfarrgemeinderats zu ermöglichen. Und ein derartiger Prozeß hat sich tatsächlich ergeben.

Wir müssen jedoch die Tatsache betonen, daß wir aus methodologischen Gründen die Entwicklungen der Teilnehmer nicht ohne weiters der Wirkung unseres Programms zuschreiben können. Um reine Programmeffekte feststellen zu können, soll man mit einer Kontrollgruppe arbeiten und regressionsanalytische Techniken benützen. Aber wir können doch sagen, daß die festgestellten Entwicklungen den Zielen unseres Bildungsprogramms entsprechen. Dieses Modell scheint ein nützliches Instrument zu sein für Pfarrgemeinderäte, die fundamentale Fragen ihrer pastoralen Planungspolitik in Betracht ziehen und darüber kommunizieren und zu Schlußfolgerungen kommen wollen.

Natürlich gelten für das Modell bestimmte Beschränkungen. Besonders die Konzeptualisierung der Ekklesiologie ist stark auf die katholische Pfarreisituation zugeschnitten. Andere institutionelle Kontexte erfordern etwas engepaßte Ausarbeitungen einiger Konzepte, obwohl so etwas nicht sehr problematisch erscheint. Das Hauptproblem unseres Bildungsprogramms jedoch scheint die Implementationsfrage zu sein. Die Tatsache, daß wir uns soviel Mühe geben mußten, um Teilnehmer an diesem Programm zu finden, ist wahrscheinlich ein Hinweis für die Schwierigkeit, diese Art Kommunikations- und Entscheidungsprozesse in das normale Funktionieren lokaler Pfarrgemeinderäte zu integrieren. Vielleicht konzentrieren die meisten dieser Gruppen sich auf technisch-organisatorische Angelegenheiten und sind nicht stark auf diese mehr fundamentalen Fragen ausgerichtet. Vielleicht ist dieses Programm zu anspruchsvoll in bezug auf die kostbare Zeit der Pfarrgemeinderäte. Oder kann es sein, daß diese Gruppen die religiöse Reflexion auf das Problem von Leiden und Glauben nicht als ein Element ihrer Verantwortung sehen? Wenn das zutrifft, ist das um so mehr Anlaß die Entwicklung dieser Art Gemeindebildung zu verstärken, zur Realisierung einer authentischen Diakonie einer verantwortlichen christlichen Gemeinde.

Literaturverzeichnis

- Beek, A. van de (1984), *Waarom? Over lijden, schuld en God*. Nijkerk.
- Berkhof, H. (1973), *Christelijk geloof*. Nijkerk.
- Bloom, B.S. (ed) (1956), *Taxonomy of educational objectives. The classification of educational goals. Handbook 1 Cognitive domain*. New York.
- Braam, A. van (1986), *Leerboek bestuurskunde*. Muidenberg.
- Derksen, N.J.M. (1989), *Eigenlijk wisten we het wel, maar we waren het vergeten. Een onderzoek naar parochieontwikkeling en geloofscommunicatie in de parochies van het aartsbisdom Utrecht*. Kampen.
- Egmond, A. van (1986), *De lijdende God in de Britse theologie van de negentiende eeuw*. Amsterdam.

- Firet, J. (1987), Spreken als een leerling. Praktisch-theologische opstellen. Kampen.
- Gagné, R.M. (1977³), The conditions of learning. New York etc.
- Hedinger, U. (1972), Wider die Versöhnung Gottes mit dem Elend. Zürich.
- Hick, J. (1985³), Evil and the God of Love. Second Edition. London.
- Keuning, D. & D.J. Epping (1987), Management en organisatie. Leiden-Antwerpen.
- Koffeman, L.J. (1986), Kerk als sacramentum. Kampen.
- Krathwohl, D.R. e.a. (1964), Taxonomy of educational objectives. The classification of educational goals. Handbook 2 Affective domain. London.
- Lammers, C.J. (1983), Organisaties. Vergelijkenderwijs. Utrecht-Antwerpen.
- Moltmann, J. (1980), Trinität und Reich Gottes. München.
- Nipkow, K.-E. (1975), Grundfragen der Religionspädagogik. Bd. 2: Das pädagogische Handeln der Kirche. Gütersloh.
- Pottmeyer, H.J. (1983), Die zwiespältige Ekklesiologie des zweiten Vatikanums, in: Trierer theol. Quartalschrift 92, 272-283.
- Rahner, K. (1980), Warum lässt Gott uns leiden, in: Schriften zur Theologie 14. Einsiedeln, 253-274.
- Schillebeeckx, E. (1974), Jezus, het verhaal van een levende. Bloemendaal.
- Schoonenberg, P. (1977), Denken naar God toe. Nijmegen.
- Sölle, D. (1973), Leiden. Düsseldorf.
- Ven, J.A. van der (1989), Religiöse Symbole des Leidens, in: Religionspädagogische Beiträge 24/1989, 98-110.
- Ven, J.A. van der (1989a), Theodicy or cosmodicy?, in: Journ. Empirical Theology 2, 2, 5-27.
- Ven, J.A. van der & H.J.M. Eric Vossen (1989), Entwicklung religiöser Deutungen des Leidens, in: A.A. Bucher & K.H. Reich (ed.), Entwicklung von Religiosität. Freiburg CH, 199-214.
- Vossen, H.J.M. Eric (1989), Symbolische Funktionen in der Leidenssinnggebung von Kindern, in: Religionspädagogische Beiträge 23/1989, 168-181.
- Vossen, H.J.M. (1989a), The search for meaning in suffering of 9-12 years old children, in: Proceedings of the Forth Symposion on the Psychology of Religion in Europe. Department of Cultural Psychology and Psychology of Religion, University of Nymegen, Netherlands (ISBN 90 373 0029 4), 321-330.
- Vossen, H.J.M. & J.A. van der Ven (1990), Lijden, religie en communicatie als pastoraal-hermeneutisch probleem, in: J.A. van der Ven & H.J.M. Vossen (ed.), Lijden en pastoraat. Zwolle.
- Vught, F.A. van (1982), Experimentele beleidsplanning. Den Haag.